

Die Viertelstunde Überlegung : Realismus

Autor(en): **Rudin, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-532233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Viertelstunde Überlegung: Realismus

Eine Idee, ein Programm, die als unwirklich bezeichnet werden, lässt man rasch fallen. Es lohnt sich nicht, Zeit dafür zu verschwenden. Einen Menschen, den man als unreal schildert, lässt man stehen, er ist unheilbar seinen Phantasien ausgeliefert. Sich aber in der Realität des Lebens zurechtzufinden, gestaltend in diese Realität einzugreifen, gilt als Beweis von Lebenstüchtigkeit. Das höchste Lob, das sich heute ein Staatsmann, ein Erziehungsdirektor, ein Geschäftsmann erringen kann, lautet: er ist ein Realist.

So wird es zu einem sehr unrealen Unterfangen, zu einer fast aussichtslosen Sache, gegen den Realismus Sturm zu laufen. Der verstorbene Dichter Franz Werfel hat dieses unpopuläre Wagnis in seinem erst jetzt herausgekommenen Buche «Zwischen Oben und Unten» unternommen. Er hat die Revolution des Geistes gegen die «Wirklichkeit» proklamiert. Man kann vom systematisch-philosophischen Standpunkt aus manche spitzen Formulierungen Werfels anstössig finden, kulturphilosophisch betrachtet sind seine Ausführungen ein Goal ins Tor unserer Zeit.

Der Realismus ist für Werfel jenes Verhalten, das ungetrübt durch Ideen politischer, philosophischer, theologischer Art sich «unmittelbar» zum Leben verhält. Es ist gleichsam das Verhalten des «Neugeborenen», das von der Aussenwelt bestimmt wird. Die äussere Welt ist zum Mass aller Dinge geworden. Der Mensch ist nur der Apparat, der registriert und zweckentsprechend zu reagieren hat. Das nennt man dann sachgemässe Haltung, nüchterne Einstellung zum Leben und seinen Zwischenfällen. Solche Menschen gelten als Tatsachensmenschen. Diese Realgesinnung gilt als Schlüssel zum Erfolg; denn sie ist in der Art, wie sie urteilt und handelt, fast wissenschaftlich genau, mathematisch präzise. Die Welt wird dabei endgültig «entzaubert». Ein schönes Gesicht ist weiter nichts anderes als die Tadellosigkeit der Drüsensekretion, wozu sich also von ihm

überwältigen lassen? Der Titel Aesthet ist ja längst zum Schimpfnamen geworden.

Auch unsere Schulen haben sich ja schon längere Zeit darauf etwas eingebildet, lebensnahe und lebenspraktische Menschen heranzubilden, eben Lebensschulen zu sein. Man fürchtet, dass jene träumerischen Schüler, die wieder einmal «abwesend» sind, weil sie ins Reich der Phantasie entrückt wurden oder vielleicht gar «eidetische Erlebnisse» geniessen, später unters Rad kommen. Oder ist es geheimer Neid, wenn man sie weckt und zur Wirklichkeit zurückruft? Schliesslich ist Homers Odyssee nicht dazu da, um die Phantasie ins Land der Griechen zu entführen, sondern unregelmässige griechische Wörter und die Syntaxregeln zu pauken und hauptsächlich dazu, die Gehirnganglien in Bewegung zu setzen, sie elastisch zu machen, damit man später mit seinem Normalgehirn schnell jede Situation zu überblicken und erfolgreich auszunützen vermag. Auch der breite Raum, der den «Realien» im Stundenplan eingeräumt wird, soll die Schüler in die Atmosphäre der «Wirklichkeit» stellen.

Der Realismus hat also auf der ganzen Linie gesiegt. Die Realitätsgesinnung hat die gewaltigen Fortschritte der Technik und der Industrie ermöglicht, sie hat dem Wirtschaftsleben jenen Impuls gegeben, der bald auf der ganzen Welt Wohlstand und Zufriedenheit schaffen wird. Staubsauger, Kühlschrank und Automobil sind nicht mehr Privileg der oberen Kreise . . .

Aber Werfel behauptet trotzdem, dieser Realismus habe zur Dauerkatastrophe geführt, ja er geht so weit, von der «Irrealität des Realismus» zu sprechen. Genau gesehen ist es nämlich so, dass die Wirklichkeit den Menschen unterjocht hat. Sie hat ihn zum Sklaven degradiert, zum Fronarbeiter des Fortschritts. Nicht mehr der heroische Mut des Ritters oder die mystisch-religiöse Tiefe des Mönches sind Ideale, sondern die Leistung, der tatkräftige

Aktivismus des arbeitenden Menschen, die fieberhafte Einwirkung auf die Gütererzeugung und Güterkonsumation. Damit aber ist der Realismus zur Todesgefahr für die Innerlichkeit des Menschen geworden. «Früher», sagte Werfel, «war das äussere Leben oft kümmerlich, aber die inneren Entschädigungen waren gross.» Wer trägt heute noch Verlangen nach diesen inneren Entschädigungen? Sie gelten als unwirklich, als nichtssagend, man betrachtet sie als Utopien, Schwärmereien, psychohygienisch gesehen als schädliche Kompensationen, die dem Leben die besten Kräfte entziehen.

Wir spüren nun, worum es Werfel eigentlich geht: der Wirklichkeitsfimmel, der unsere Welt erfasst hat, ist bei Lichte besehen, glatter Materialismus. Er wurzelt in dem Aeusserlichkeits- und Nützlichkeitsstandpunkt. Wirklich ist nur das Greifbare, nur das, was sich rentiert, was Nutzen abwirft. Die ganze innere Welt des Menschen zählt nicht, sie ist im besten Fall nur Reflex des Aussen, im ungünstigen Falle aber blosses Phantasie Reich. Die Realgesinnung hat den innerlichen Menschen verschüttet. Der Sachglaube hat den Seelenglauben verdrängt. Die Stoffwelt hat im Namen der Wirklichkeit ihre despotische Diktatur errichtet, während die Geisteswelt im Krematorium der Lebenstüchtigkeit verdunstete. Ist das vielleicht die Rache für die Abwertung der äusseren Welt durch den einseitigen Idealismus der grössten deutschen Philosophen? Werfel sagt es uns nicht. Er ist überzeugt, die Revolution der Zukunft werde die Revolution des Geistes gegen den Sachrealismus sein.

Wir haben keinen Grund, diese Hoffnung nicht zu teilen. Auch wir wünschen wieder einmal die Anerkennung des geistigen Vorranges, die Bejahung der seelischen Werte. Wir haben als Katholiken diese Werte nie preisgegeben, haben nie den Hymnus der Stoffwelt gesungen. Wir haben immer gewarnt vor der Veräusserlichung. Darum aber dürfen wir auch heute ein Bekenntnis zur ganzen Wirklichkeit ablegen, die vorerst und zuhöchst eine solche des Geistes ist, dann aber auch die sichtbare Welt der Materie einbegreift. Dieses Bekenntnis kann allerdings vernünftigerweise nur in ein Bekenntnis zum Schöpfergott einmünden, der als höchste Realität die anderen Wirklichkeiten schuf, sie aus dem Unwirklichen heraushob ins Licht des Seins, der Wirklichkeit.

Als Lehrer aber wollen wir die Jugend hinführen zu dieser ganzen Wirklichkeit des Innen und Aussen, des Oben und Unten. Sosehr wir darum uns bemühen, den jungen Menschen die äussere Welt zu erschliessen und sie zu brauchbaren Menschen der Gemeinschaft zu erziehen, die sich selbst durchbringen; wir wollen wieder mehr achten auch auf die inneren Seelenkräfte der Kinder, wollen uns bewusst sein, dass die äussere Berufstüchtigkeit nicht erkaufte werden darf durch eine innere Verarmung des Seelenlebens, dass äusserer Aktivismus noch keinen besondern Wert darstellt. Darum darf unser Ziel nicht bloss Lebenstüchtigkeit sein, wie das bürgerliche Zeitalter sie verstand, sondern Menschenbildung im christlichen Sinne, und damit im Sinne der ganzen Wirklichkeit.

Zürich.

Dr. Josef Rudin.

Pater Gregor Girard als Pädagoge (1765—1850) II¹⁾

Der Besuch in Pestalozzis Anstalt hatte eine velseitige Korrespondenz der Kommissionsmitglieder mit einzelnen Lehrern von Yverdon zur Folge. Von all diesen Briefen scheint mir einer für die Entwicklung P. Girards von grosser Wichtigkeit geworden zu sein. Es ist derjenige

des protestantischen Pastors von Muralt, worin es heisst: «Die Idee des Buches für die Mütter ‚Wie Gertrud ihre Kinder lehrt‘ bildet die Grundlage der Pestalozzischen Erziehungslehre; und wenn sie recht angewandt wird, kann sie sowohl für die Bildung des Verstandes wie des Herzens von grösstem Nutzen sein. Aber was Arithmetik und Geometrie nur dem

¹ Siehe Nr. 9.